

Prof. Dr. Alfred Toth

Richtigstellungen zum Kommunikationsmodell als Beobachtungsmodell

1. Wer in Stuttgart Semiotik studiert hat, weiss: Das Zeichen lässt sich als Koimmunikationsschema darstellen, und in diesem Fall gelten die folgenden kategorialen-kommunikationstheoretischen Korrespondenzen:

Objekt = Expedient

Mittel = kommunikativer Kanal

Interpreant = Perzient

Erstaunlich ist hier die Rolle des Objektes: „Das Objekt fungiert in der triadischen Zeichenrelation als Sender und der Interpretant als Empfänger“ (Bense 1871, S. 40).

2. Die Bestimmung des Objektes als Sender geht offenbar zurück auf das Beobachtungsmodell Meyer-Epplers: „Das einfachste Modell einer unilateralen Kommunikation bildet die Beobachtung. Ein als Signalquelle fungierendes materielles Objekt sendet Signale aus, die von einem menschlichen Beobachter aufgenommen und interpretiert werden. Wenn man das Objekt als Signalquelle fasst, dann ist eigentlich fast selbstverständlich, dass es Signale ausstösst. Die Frage ist hier aber, wer sie eigentlich sendet. Denn das Objekt als objektives Objekt kommt dafür ja nicht in Frage, ausser, es handle sich bei der Meyer-Epplerschen Konzeption um eine moderne Version der Eidolon-Theorie, wonach etwa ein Stein „im Angesicht eines Beobachters“ plötzlich anfangt, Partikel auszusenden, die im Gehirn des Beobachters sich zu einem Bild des wahrgenommenen Steins formieren. So oder so ist abher dann das Objekt entweder

ein subjektives Objekt oder ein objektives Subjekt und daher im semiotischen Sinne kein bezeichnetes Objekt.

Was passiert, nüchtern und informell betrachtet, bei einem Beobachtungsprozess? Bevor wir die Objekte, die wir sehen, als solche erkennen können (und damit mutmasslich zu Zeichen transformieren), müssen wir das bloss Angesehene innerhalb der Transformation Sehen → Erkennen nach gewissen Erkenntniskategorien gliedern. Man kann hier im Sinne von Toth (2008) von präsemiotischen Kategorien sprechen. Sehen wir also ein Stein, so bereiten wir ihn dadurch zur Erkenntnis vor, dass wir seine Form, seine Gestaltung und seine Funktion bestimmen, also z.B. im Sinne von Bense (1981, S. 33) eine „präsemiotische Werkzeugrelation“ herzustellen. Zunächst sehen wir vielleicht: der Stein ist rund und abgeschliffen. Dann: Von seiner Gestalt her gleich er einem Kindskopf. Schliesslich: Er würde sich dazu eignen, Samen und Körner zu zermahlen.

Wohl verstanden ist unser Stein damit noch nicht zum Zeichen geworden, denn er ist immer noch reine Präsentation, steht für nichts anderes und weist auf aufs nichts anderes hin. Er ist lediglich zur Erkenntnis als Stein – und damit im Gegensatz zu anderen Objekten wie etwa einem Stück Holz – vorbereitet worden. Bei diesem Transformationsvorgang Sehen → Erkennen übertragen wir also von unserem Erkenntnisschema präsemiotische Kategorien auf das Objekt ohne annehmen zu müssen, das Objekt sende Bildchen, Partikelchen o.dgl. aus, welche in unsere Gehirne springen.

3. Das Beobachtungsschema ist damit ein unvollständiges Kommunikationsschema, das überdies in zwei grundverschiedenen Gestalten vorliegt:

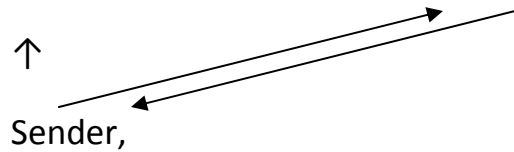
3.1. Beim Signalquellenmodell muss zusätzlich ein Sender (S) der Kommunikationsquelle angenommen werden:

$S \rightarrow O \rightarrow M \rightarrow E,$

so dass sich Meyer-Epplers Schema „Signalquelle → Signale → Beobachter“ also durch einen Sender, welcher den Beobachter als Empfänger notwendig ergänzt.

3.2. Beim reinen Beobachtungsmodell muss unterschieden werden zwischen dem Interpretanten als Sender und als Empfänger:

Stein → Beobachter → Empfänger



wobei der Sender hier natürlich keine Nachricht für den Stein abgibt, der sie ja nicht verarbeiten könnte, sondern das Objekt „präsemiotisch imprägniert“, auf dass er es selbst empfangen im Sinne von wahrnehmen kann. Sender und Empfänger sind hier also personal eins, aber funktional geschieden, Sender und Empfänger in Personalunion. Dies gilt aber nur für dieses reine Beobachtungsmodell, denn beim Signalmodell 3.1. wäre es sinnlos anzunehmen, dass die selbe Person die Signal ausschickt, die sie empfängt (das Modell des Selbstgesprächs).

4. Im Rahmen seiner semiotischen Bewusstseinstheorie hatte Bense „Kommunikation“ ganz richtig als eine „dreistellige Seinsfunktion, in die drei Etwase, ein Zeichen, ein Expedient und ein Perzipient eingesetzt werden müssen, damit die Funktion funktioniert“, bestimmt (1976, S. 26 f.). Es wäre sinnlos, das Zeichen in diesem Zusammenhang als Monade, d.h. als Zeichenträger, anzusehen, denn Monaden können weder Bedeutung noch Sinn tragen und befördern – und sind damit nicht-kommunikativ. Stattdessen muss das der Benseschen Definition zugrunde liegende Kommunikationsmodell wie folgt definiert werden:

Komm. = (Exp., Zeichen, Perz.) Ξ ($I_S \rightarrow ZR \rightarrow I_E$)

Der Konflikt, der hier entsteht, ist, dass ZR normalerweise bereits einen Interpretanten enthält – und zwar aufgrund der falschen Identifikation von Beobachtungs- und Kommunikationsmodell wieder einen, der eine Personalunion von Sender und Empfänger darstellt, so, als würde ein Zeichen nicht nur durch eine Person, sondern auch für die gleiche Person eingeführt, was aber dem ganzen Sinn und Zweck der Semiotik widerspräche.

Wir gehen daher von der in Toth (2010) eingeführten Definition des Elementarzeichens als kategorialer Dyade aus, wobei dieses Elementarzeichen in einer der folgenden 6 Formen auftreten kann:

$[B^\circ, A^\circ]$

$[A^\circ B^\circ, A]$

$[B, A^\circ B^\circ]$

$[A^\circ, BA]$

$[B, A^\circ B^\circ]$

$[B^\circ, BA]$

Innerhalb des abstrakten Kommunikationsprozess-Schemas

$\text{Komm.} = (I_S \rightarrow ZR \rightarrow I_E)$

kann anstelle von ZR als jede der 6 kategorialen Dyaden stehen. Diese sind dann linkskonkatenierbar mit dem Sender I_S und rechtskonkatenierbar mit dem Empfänger I_E , womit Komm. als eine triadische Relation über 3 kategorialen Dyaden definiert ist. Man bemerke, dass der Unterschied zur traditionellen Zeichendefinition also bloss darin besteht, dass hier statt mit statischen Subzeichen mit dynamischen Morphismen bzw. Abbildungen gerechnet wird.

Zum Abschluss illustriere ein Beispiel das Vorgehen:

Sei $ZR = [B^\circ, A^\circ] = (3.2 \ 2.1)$, $I_S = (3.1)$, $I_E = (3.2)$, dann haben wir

$\text{Komm.} = (3.1) \circ (3.2 \ 2.1) \ (3.2)$

Damit $(3.2 \ 2.1)$ und (3.2) konkatenierbar sind, muss also $M = (1.3)$ sein:

$\text{Komm.} = (3.1) \circ (3.2 \ 2.1 \ 1.3) \circ (3.2) = (3.1) \circ (3.2 \ 2.1 \ 1.2)$,

d.h. wir bekommen

$\text{Komm.} = (3.1 \ 2.1 \ 1.2 \ 3.2)$,

wobei der Sender (3.1) also der Interpretant der in Komm. eingebetteten Zeichenrelation ist und (3.2) der Empfänger, der die Nachricht empfängt, die entscheidbar, d.h. dicentisch (3.2) sein muss, soll sie ihren Zweck erfüllen. Die Relation Komm. ist triadisch wegen

Komm. = (3.1 (2.1 1.2) 3.2),

und die transportierte Nachricht ist keine Monade, sondern wegen $(M \rightarrow O)$ semantisch relevant. Das dyadische Elementarzeichen ist hier also eingespannt in ein Schema aus einer Sender-Interpretanten und einem Empfänger-Interpretanten.

Bibliographie

Bense, Max, Vermittlung der Realitäten. Baden-Baden 1976

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-baden 1981

Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2008

Toth, Alfred, Die Bedingungen für Konkatenierbarkeit von Zeichenklassen aus dyadischen Kategorienfeldern. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics 2010

15.2.2010